

Citation style

Bierl, Anton: review of: Jeffrey M. Duban, *The Lesbian Lyre. Reclaiming Sappho for the 21st Century*, West Hoathly, Sussex: Clairview Books, 2016, in: *Museum Helveticum*, 75(2018), 2, p. 226-227, DOI: 10.21245/rec.ant.1061453133



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

line has led to some severe reductions, however. For example, in the proem, she omits *Od.* 1.7 entirely (αὐτῶν γὰρ σφετέρησιν ἀτασθαλίησιν ὄλοντο), which emphatically places the blame on Odysseus' own men for their destruction. Penelope's challenge to the suitors seems quite understated, having lost the chiding tone of μνηστήρες ἀγίηνορες or her direct call to action in ἀλλ' ἄγετε, μνηστήρες, ἐπεὶ τόδε φαίνεται ἄεθλον (*Od.* 21.23). Wilson's Penelope speaks in the briefest, clipped dialogue: "Your motives are no secret. / You want to marry me. I am the prize. / So I will set a contest" (p. 462).

One salient feature of this translation is Wilson's intention of avoiding sexist language that comes from our world, not Homer's. Her Helen, for example, refuses to speak of herself as κυνώπις in the typical way of English (i.e., male) translators – dog-faced, shameless, bitch – turning the canine reference instead on the Greeks themselves: "their minds / fixated on the war and violence / They made my face the cause that hounded them" (p. 156 = *Od.* 4.145–146 ὄτ' ἐμεῖο κυνώπιδος εἶνεκ' Ἀχαιοὶ / ἴλθεῖθ' ὑπὸ Τροίην πόλεμον θρασὺν ὀρμαίνοντες). This is a novel interpretation, but one that squares ill with Achilles' use of such language against Agamemnon to upbraid him for shameless greed (*Il.* 1.159 κυνώπια, cf. 1.225 κυνὸς ὄμματ' ἔχων). She is right to question whether this language is actually sexist, but her solution seems like special pleading. While Wilson rightly criticizes her male predecessors for using terms like "sluts" to refer to Odysseus' wayward slave women, one might also question her translation of Homer's γυναικες as "girls," or her translation of καὶ ἐκλελάθοντ' Ἀφροδίτης, / τὴν ἄρ' ὑπὸ μνηστήρσιν ἔχον μίσγοντό τε λάθρη (*Od.* 22.444–445) as "They will forget the things / the suitors made them do with them in secret, / through Aphrodite" (p. 491).

Richard H. Armstrong, Houston

Jeffrey M. Duban: **The Lesbian lyre. Reclaiming Sappho for the 21st century.** Clairview, West Hoathly 2016. XXXVI, 795 p.

In dem vorliegenden Buch wird auf dem Rücken Sapphos auf typisch US-amerikanische Weise ein erbitterter Kulturkampf ausgetragen. Jeffrey M. Duban (J.D.) richtet sich gegen die modernistische Ästhetik, die europäisch-liberale, vermeintlich linke Philosophie sowie poststrukturalistische Theorie, vor allem gegen den «Thiasos» weiblicher Fachvertreterinnen, die mit feministischer *gender-speech* angeblich den Diskurs bestimmen, dem aufgrund von *political correctness* und Denkverboten niemand mehr etwas entgegenzuhalten wage. Unter Bezugnahme auf V.D. Hansens und J. Heaths *Who killed Homer?* (1998) wäre der Titel *Who killed Sappho?* eine passende Alternative, oder gar: «Make Sappho great again». Es ist ein *mega biblion* eines passionierten erzkonservativen, oft pedantisch wirkenden Aussenseiters – auf über 800 Seiten mäandernd langatmig, in bestimmten Teilen nicht einmal *kakon* –, dem ein strengeres Lektorat gut getan hätte. Der heute als Anwalt tätige Autor kehrte der akademischen Welt in Classics nach einem PhD an der Johns Hopkins Universität und kurzem Karrierestart den Rücken. Doch aufgrund seiner Begeisterung für frühgriechische Lyrik lässt ihn die Philologie nicht los, die er zu einem Instrument seiner Weltanschauung macht. Gegen den Verfall der ästhetischen Qualität in der modernen Kunst und das intellektuell-akademische Establishment positioniert J.D. die *ipsissima verba* seiner Klassikideale. Die Theorie und Praxis der Übersetzung sowie die Deutung Sapphos, der einzig weiblichen Dichterfigur, die zudem aufgrund ihrer besonderen lyrischen Poetizität und der Verbindung mit homoerotischer, lesbischer Liebe eine Sonderstellung unter den Lyrikern genießt, macht er zum exemplarischen Gegenstand seiner Tirade gegen die heute übliche modernistische Übertragung und theorielastige Darstellung, die umgekehrt Symptome der diagnostizierten gesellschaftlich-kulturellen Malaise sind. Auf der sprachlich-ästhetischen Ebene wird als Ursprung allen Übels Ezra Pound ausgemacht. Seit seinen ekstatisch-manischen Aneignungen habe nur noch die Übersetzung aus der Feder manieriert-intellektueller Dichter Konjunktur, die den Wortlaut des Originals entstellen, da sie des Griechischen nicht einmal mächtig seien. Daher nimmt sich J.D. vor, Sappho stellvertretend für die ganze antike Lyrik und Poesie unter der strengen Führung des römischen Horaz mit eigenen, «reinen» Übersetzungen für das neue Zeitalter zurückzugewinnen (S. 556). Ob J.D.s Elaborate ästhetisch gelungen sind, darüber kann man streiten. *Lesbian lyre* ist aber noch viel mehr: Neben der Präsentation selbst geschaffener Übersetzungen von Sappho, Alkman, Anakreon, Archilochos und Ibykos bietet es eine vergleichende Übersetzungskritik, eine Geschichte der englischen Sappho- und Lyrikerübertragung, die auch Homer als eigentlichen

Bezugspunkt sowie die Römer mitberücksichtigt. Vor allem gibt J.D. in den Kapiteln 1 bis 20 eine durchaus kenntnisreiche Einführung in das Werk und die Welt Sapphos und die griechische Lyrik allgemein, in Prosodie, Metrik, Formelhaftigkeit, Rhythmik, Phonetik, Syntax und Dialektologie. Er liefert zum Teil gelungene Interpretationen und Einsichten, besonders zu Sapphos fr. 1, 31 und 44 V., zum Heroismus, zur Verbindung von Homer und Sappho, zu Helena und Achill, zum *kleos aphthiton* und zur Göttlichkeit (mit manchem Bezug zu G. Nagy, einem seiner Dozenten). Die Kap. 22–28 widmen sich der hermeneutischen Dimension des Inhalts der Gedichte, der ebenfalls von modernen Entstellungen befreit werden soll. Nach Epochen der männlichen Be- und Umwertung ist es kein Wunder, dass sich Frauen der Generation des ersten Feminismus, insbesondere Vertreterinnen der liberalen Gay-and-Lesbian Szene, seit den frühen 1980er Jahren der Sängerin Sappho als klassischer Gründerlegende bemächtigt. Auf das verhältnismässig unbeschriebene Blatt von wenig erhaltenen Fragmenten und gering belegter Kontexteinbindung konnte man unter Zuhilfenahme von Marx, Derrida und Foucault alle utopischen und realen Wünsche und Vorstellungen projizieren. J.D. gerät in Kap. 27 zu einer exzessiven Polemik gegen P. DuBois' Buch *Burning Sappho* (1995), das das neoliberale Sapphobild der damaligen Zeit emblematisch verkörpert. Doch ist es, wie er an DuBois' eigener Einführung (*Sappho*, 2015) selbst zeigt, als Zeitphänomen überholt. Diesen Trend fast nur an ihr zu exemplifizieren, ist zu simplifizierend: Das Dispositiv hätte man durch einen Blick auf E. Greenes Aufsatzsammlung von 1996, H. Parker, M. Williamson, L.H. Wilson, E. Stehle und J. Winkler erweitern müssen. Insbesondere muss konstatiert werden, dass DuBois' Ansatz zwar in bestimmten Kreisen *en vogue* war, aber in der seriösen, sicher nicht nur männlichen Sapphoforschung stets treffsicher relativiert wurde (vgl. B. Gentili und C. Catenacci «Saffo 'politicamente corretta'» [2007]). Im Jahre von J.D.s Publikation (2016) steht die Forschung ganz woanders. Völlig überraschend berücksichtigt J.D. die «Neueste Sappho» nicht, d. h. die Funde von 2014, P. GC inv. 105 fr. 1-4, aus denen sich zahlreiche Ergänzungen und neue Lesarten ergeben, und vor allem die zwei neuen Gedichte auf P. Sapph. Obbink. Auf S. 125 klammert J.D. das fast vollständige Brüdergedicht aus, da es nicht zum Thema des Buchs passe (vermutlich weil es seiner Meinung nach um Biographisches, Handel, Politik etc. geht und nicht um ästhetisch hohe Lyrik (?) – um die einsetzende Interpretation hat er sich gar nicht gekümmert: vgl. Verf. und A. Lardinois, *The Newest Sappho* [2016]). Ebenso lässt J.D. das Kyprislied ausser Acht, weil es angeblich nur zu geringfügig erhalten sei (nach S. 309 fehlerhaft nur 2 Verse!). Der kaiserzeitlichen Literaturkritik (Ps.-Longin, Dionysios von Halikarnass) folgend richtet J.D. in seiner Form der *philo-logischen* Wiedergewinnung zuletzt lieber das Augenmerk auf die unmittelbar ästhetische Wirkung, die von dem gereinigten Kunstwerk ausgeht. Das schwer greifbare Sublime verbindet man mit Staunen, tiefer Erschütterung und Ehrfurcht angesichts der unerreichbaren Grösse. Vor dem ins Transzendente erhobenen Objekt der Verehrung muss eine beschreibende Sprache versagen und wird schnell hohl. J.D. glaubt freilich als wahrer Anhänger der erhabenen Sappho, den Schlüssel dafür zu kennen. Seine sonstigen Kriterien für künstlerischen Geschmack, die sich am vorurteilsgesättigten *common sense*, am *mainstream* mit Hang zum Kitsch orientieren, lassen freilich daran zweifeln. J.D. hat manchen guten Anstoss gegeben, mit Sicherheit leistet er aber auf seinem heutigen Spezialgebiet wertvollere Arbeit, nämlich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in universitären Institutionen zu Unrecht in Schwierigkeiten geraten sind, Gerechtigkeit zu verschaffen. Sappho benötigt die Hilfe eigentlich nicht.

Anton Bierl, Basel

Sophoclis Oedipus Rex. Edidit Mauro Agosto. Typis Academiae Moscoviensis, Moscoviae 2016. XLVIII, 76 p.

Cette nouvelle édition de l'*Edipe Roi* de Sophocle, publiée à Moscou en 2016, reprend (pour ne pas dire plus) le format des éditions Teubner: couverture orange de dimensions semblables, présentation en latin, mise en page similaire, polices de caractères très proches aussi bien pour le texte grec que pour le latin.

L'ouvrage est sans aucun doute destiné à un public restreint de spécialistes. Le texte grec est accompagné d'un riche appareil critique, complété encore par une série de notes, présentées sur sept pages en fin d'ouvrage, discutant quelques-uns des choix éditoriaux de Mauro Agosto (sans qu'il s'agisse nécessairement des plus discutables).